Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 1

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Ist der Berner schön?

Jenes widerliche Gegeifer eines englischen Lords über die Schweizer ist zwar nicht ernst zu nehmen, aber es kann uns doch Anlaß zur Selbstbesinnung sein. So hat mich der Anwurf, die Eidgenossen seien nach den Tschechen die zweithäßlichste Rasse der Welt, auf die Frage gebracht, ob das wohl auch auf die Berner zutreffe.

*

Eine erste Untersuchung zur Klärung dieser Angelegenheit richtete sich auf unsere obersten Stadtväter, die sieben Gemeinderäte. Das Ergebnis war durchaus nicht entmutigend. Verglichen mit den männlich-herben Wohlgestalten aus Katalogen der Bekleidungsindustrie mögen sie zwar etwas zurückbleiben, aber Schönheit ist ja keineswegs nur ein ästhetischer Begriff, und was unseren Gemeinderäten an Ebenmaß der Gesichtszüge abgehen mag, wird durch die Vergeistigung ihrer Antlitze mehr als wettgemacht. Den Vergleich mit den in England beheimateten Beatles vermögen sie jedenfalls ohne Wimpernzucken auszuhalten.

*

Alsdann begab ich mich auf die Straße und schaute mich nach schönen Bernern um. Das war insofern nicht ganz leicht, als man unter den vielen Italienern die Berner fast nicht findet. Unter den Gefundenen bemerkte ich nun tatsächlich einige, die nicht in direkter Linie von Apollo abzustammen schienen. Andere aber, so dünkte mich, durften sich ohne weiteres sehen lassen. Es hatte Typen darunter, die mich, wenigstens von hinten gesehen, nicht wenig an Adrian von Bubenberg erinnerten. Wobei noch zu erwähnen ist, daß im 15. Jahrhundert auch die Männer das Haar lang trugen.

*

Der Vergleich mit Adrian von Bubenberg brachte mich auf den Gedanken, das Thema historisch anzupacken. Die Frage lautete nun also: Waren unsere Altvordern schön?
Sie ist – wir müssen hier ganz sachlich bleiben – nicht unbedingt zu bejahen. Oder besser: Hier merkt man, wie Schönheit, wenigstens soweit sie das Aeußere betrifft, ein relativer Begriff ist. Wenn man nämlich etwa die Galerie der bernischen Schultheißen abschreitet, in der man vielen wackeren Männern begegnet, die zu ihrer Zeit als stattlich und schön galten, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, das seien eigentlich unbehaglich fette Kerle gewesen, oder hakennasige Sonderlinge, oder selbstgefällige Spießer. Dabei beweist uns die Geschichte unwiderlegbar, daß das die tüchtigsten und wertvollsten Berner gewesen sind. Schauen Sie sich nur einmal den Albrecht von Haller an! Gewiß kein Adonis. Im Fernsehen hätte der sein Publikum nicht drei Minuten lang an den Bildschirm fesseln können. Und trotzdem möchte ich hundertmal lieber ein Albrecht von Haller sein als einer jener schönen Männer, wie wir sie aus Whisky- und anderen Inseraten kennen.

*

Hier habe ich meine Untersuchung bereits abgebrochen. Erstens mußte ich die Fragwürdigkeit meines Unterfangens einsehen, und zweitens drohte ich zur unbequemen Erkenntnis zu gelangen, jener spinnende Lord habe uns im Grunde genommen ein Kompliment gemacht, weil ja gerade die gescheiten und weisen Männer zur Häßlichkeit zu neigen scheinen. Dies aber wäre dem Gemeinderat gegenüber nicht freundlich, in dem doch auch einige recht photogene Männer sitzen.

*

Daß ich bis jetzt die Bernerinnen noch mit keinem Wort erwähnt habe, ist kein Zufall. Es liegt nämlich nicht im Interesse unserer Stadt, daß ich die äußere Erscheinung ihrer Frauen und Töchter an die große Glocke hänge. Die dadurch unweigerlich hervorgerufene Invasion Berns durch heiratsfreudige Mannsbilder aus anderen Landesgegenden würde unser Wohnungsproblem nur noch unlösbarer machen.
Nur ein kleiner Hinweis: Wenn man das Gesetz, das sich am Beispiel Hallers abzuzeichnen begann: daß die Schönheit mit wachsender Gelehrsamkeit abnehme, auch auf die Frauen anwenden wollte, dann wären die meisten Bernerinnen furchtbar ungebildet.

BERNER OBERLAND

Kandersteg kein weiter Weg

Im Winter hat im Oberland die Sonne stets die Oberhand. Drum fahren Er und Sie behende am Freitag schon ins Wochenende.

Wohin? Nach Kandersteg

Neues vom Formulaarestrand

Man vernimmt zuweilen die Klage, unserem zivilisierten Alltag fehle der Reiz des Abenteuers; der Mensch, der nicht mehr sein Leben aufs Spiel zu setzen gezwungen sei, degeneriere.
So etwas kann nur einer behaupten, der noch nie versucht hat, zur Stoßzeit ohne Polizeischutz das Bollwerk zu überschreiten.
Aber selbst den Kampf zwischen Mann und Bestie, die Konfrontation des vernunftbegabten Menschen mit dem einzig seinen physischen Eigenschaften vertrauenden Tier, selbst diesen Urkonflikt gibt es noch in unseren Tagen.
Der Unterschied ist einzig der: Während solche Kämpfe zur Zeit der Höhlenbewohner mit Keule und Steinbeil entschieden wurden, bedient man sich heutzutage eines Formulars. Um genau zu sein: des Formulars PTT 019.12.
Als Kronzeugen für diese Behauptung kann ich einen Freund nennen. Der erhielt ein Poststück, das er an einen Herrn X in Bern geschickt hatte, zurück, und als er sich, wohl wissend, daß die Adresse stimmte, nach dem Grund dieser Rückweisung erkundigte, stellte ihm die Post ein Formular der oben genannten Gattung zu, auf dem geschrieben stand:

Herr X wird durch die Post nicht bedient, da bissige Hunde den Zugang zum Haus verwehren.

Aufruf an alle Kynologen: Wäre es nicht möglich, einen Hund so abzurichten, daß er nur bei nichtadressierten Drucksachen bissig wird?

Ein Berner namens Eugen Tschirren

ließ sich so gut wie nie verwirren
und wahrte seine Seelenruhe
auch im erregendsten Getue.

Nur einmal, als die Barriere,
die sonst gesenkt gewesen wäre,
noch offen stand und ihn der Zug
erfaßte und nach weitem Flug
zehn Meter ins Gelände warf,
da stand er auf und sagte scharf:
«We das no einisch sött passiere,
de müeßti de ga reklamiere!»

Kennet Der dä?

Fritz ist aus zehn Metern Höhe vom Dach gefallen und liegt mit einem verstauchten Knie im Spital.
«Das mueß schön weh tue, eso wyt obenabe z gheie!» bemerkt teilnahmsvoll ein Besucher.
«Oh gar nid! Ds Obenabegheie tuet überhoupt nid weh – nume ds Ufschlah am Bode gschpürt men echli!»

*

Ramseyers sind im Tessin in den Ferien. Am ersten Abend im Hotelzimmer werden sie von Stechmücken belästigt.
«Muesch ds Liecht ablösche, de chöme si nümm» rät Frau Ramseyer.
Kaum ist dieser Rat befolgt, schwirren zwei Leuchtkäfer durchs Fenster.
«Nützt nüüt», brummt Ramseyer, «die tonners Vycher sy ga Latärne reiche!»